

Himmel ist, und der weder Tod noch des Todes Stachel, die Sünde noch der Sünden Kraft, das Gesetz, fühlt. Sondern das alles mir zu Gut überwunden hat. Ob mein Leib schon stirbt, da liegt es nicht dran. Die Seele stirbt nicht. Und der Leib wird zu seiner Zeit auch wieder auferstehen aus dem Grab. Darauf wage ich es fröhlich und getrost und singe mit dem lieben Simeon: ›Mit Fried und Freud fahr ich dahin‹ etc.

In diesem Leben haben wir den Sieg im Wort und im Glauben und fangen an, dies Liedlein zu singen im Geist. Aber an jenem Tag werden wir den Sieg haben in der Offenbarung, auch leiblich und sichtbar. Da werden wir dies Liedlein vollbringen an Leib und Seele und mit allen Auserwählten Gottes fröhlich singen: Wo ist nun des Todes Stachel? Wo ist nun das böse Hündlein, das böse Gewissen? Wo ist nun der Sünden Kraft, das Gesetz, so mich auf Erden gern zur Verzweiflung getrieben hätte? ›Der Tod ist verschlungen in den Sieg.‹ Die Sünde ist ganz und gar gestorben und abgetan. Die Hölle ist rein ausgelöscht und getilgt. Gott sei ewig Lob und Dank.

Das ist S. Paulus' Theologie. Welche zu verstehen wir dazu nehmen müssen das 5., 6. und 7. Kapitel an die Römer. Da der Apostel solches weiter und reichlich auslegt. Hier hat ers kurz gefaßt und zwei Sprüche aus den Propheten Jesaja und Hosea zusammengeflochten und in eins gebracht. Dort aber streicht ers weitläufiger aus. Unser lieber HERR Gott verleihe uns seine Gnade, daß wir solches mit festem Glauben im Herzen behalten, uns darin stärken, auf diesen Sieg in Christus fröhlich dahinfahren, wenn unser Stündlein kommt. Und ihm hier und dort für solche überschwengliche Gnade und Wohltat, uns in Christus erzeugt, von Herzen danken. AMEN.

Bearbeitet von: Prof. Dr. Martin Brecht, Schreiberstr. 22, 48149 Münster

LUTHERS LETZTE PREDIGT

Von Wolfgang Sommer

Drei Tage vor seinem Tod predigt Luther zum letzten Mal in der St. Andreaskirche in Eisleben, in der Stadt, in der er geboren und getauft wurde¹. Die Verkündigung des Wortes Gottes war das Zentrum seines Lebens und Wirkens. Dieser Mitte dienen seine zahlreichen Schriften zum rechten Verste-

¹ WA 51, 187-194

hen und Auslegen der Heiligen Schrift. In seinem riesigen Werk, das in den über 100 Bänden der Weimarer Ausgabe seiner Schriften vorliegt, nehmen die über 2000 Predigten, die uns überliefert sind, einen wichtigen Platz ein. Wenn Martin Luther im Rahmen der Geschichte der christlichen Theologie und Kirche recht gewürdigt werden soll, dann muß man ihn vor allem als einen der bedeutendsten Ausleger der Heiligen Schrift wahrnehmen.

Der Streit zwischen den Grafen von Mansfeld

Es war eine wenig erfreuliche Angelegenheit, die Luther im Herbst und Winter 1545/46 in die Grafschaft Mansfeld und in seine Geburtsstadt Eisleben führte. Die Verbindung zu diesem Landstrich und seinen Menschen hatte Luther nie verloren². Die Grafschaft Mansfeld betrachtete er als sein Vaterland und die Grafen von Mansfeld als seine Landesherren. Über die Familien seines Bruders und Schwagers war er über die dortigen Verhältnisse gut informiert. Besonders zu Graf Albrecht hatte Luther näheren Kontakt, der sich wie sein Bruder Gebhard seit 1525 zur Reformation bekannte.

Zwischen den beiden Brüdern war es zu Streitigkeiten um verschiedene Rechtsansprüche im bedeutenden Kupferbergbau der Grafschaft Mansfeld gekommen. Durch den zunehmenden Einfluß der Handelsgesellschaften waren die wirtschaftlichen und sozialen Spannungen angewachsen, die Luther durch die Geschicke seiner eigenen Familie vertraut waren. In Verbindung mit Erbteilungen und aufwendigen Hofdienstverpflichtungen führte diese Entwicklung bei den Grafen, die die Schmelzhütten verpachtet hatten, zu wachsenden Schwierigkeiten. Graf Albrecht verstand es jedoch, diesen wirtschaftlichen Problemen eine eigene Konzeption entgegenzustellen. Sie bestand vor allem in einer Konzentration des Hütten- und Bergwesens, bei der die verschiedenen Phasen der Kupferherstellung bis zum Verkauf in einem Unternehmen vereinigt waren. Durch diese wirtschaftlich geschickten Maßnahmen konnte er erheblich höhere Gewinne aus dem Bergbau erzielen. Bei der Verwirklichung seiner Unternehmungen ging er rücksichtslos vor. Das hatte erhebliche Auswirkungen für zahlreiche Familien, die vom Bergbau lebten.

² Vgl. H. Kunst, *Evangelischer Glaube und politische Verantwortung. Martin Luther als Berater seiner Landesherren und seine Teilnahme an den Fragen des öffentlichen Lebens*, Stuttgart² 1979, 17–34; W. von Loewenich, *Martin Luther. Der Mann und das Werk*, München 1982, 364–370; A. Sames, *Luthers Beziehungen zu den Mansfelder Grafen*, in: *Leben und Werk Martin Luthers von 1526–1546*, hg. von H. Junghans, Bd. 1, Berlin 1983, 591–600; M. Brecht, *Martin Luther. Die Erhaltung der Kirche 1532–1546*, Bd. 3, Stuttgart 1987, 362–370.

Auch in Kursachsen wurde vielfach Klage über die Gewinnsucht Graf Albrechts geführt. Luther äußert sich in Tischreden sehr abfällig über ihn und vergleicht ihn mit Tyrannen wie König Ferdinand und Herzog Georg von Sachsen, die mit ihrer Habsucht den göttlichen Segen aus ihrem Land vertreiben³. Als die wirtschaftlichen Maßnahmen Albrechts zur Verdrängung verschiedener Hüttenmeister von ihren Hütten führen, die sie in Erbpacht als sog. Erbfeuer unterhielten, wendet sich Luther direkt in mehreren Briefen an den Grafen. Am 23. Februar 1542 schreibt er ihm: »Euer Gnaden fühlen selbst wohl, wie sie bereits kalt geworden und auf den Mammon geraten sind. Sie gedenken sehr reich zu werden. Sie drücken auch, wie die Klagen gehen, die Untertanen so hart und scharf, gedenken sie von ihren Erbfeuern und Gütern zu bringen und sie schier leibeigen zu machen, was Gott doch nicht leidet, und wo ers leidet, wird er die Grafschaft bis zum Grunde verarmen lassen, denn es ist seine Gabe, die er leicht wieder nehmen kann.«⁴. Albrecht war über diesen Brief so empört, daß er ihn zu Boden geworfen und zertreten haben soll.

Luther mischt sich unmittelbar in diese Sache ein, ja er setzt alle ihm nur irgend erreichbaren Instanzen in Bewegung, um seinen kritischen Ermahnungen gegenüber dem gewinnsüchtigen Grafen Nachdruck zu verleihen. Auch an die Opfer der Enteignungspolitik des Grafen wendet er sich. Was für ein Recht nimmt Luther hier in Anspruch, wie begründet er sein Verhalten? Luthers Protest gegen die Wirtschaftspolitik Albrechts gründet in seiner theologischen Überzeugung, daß das Gewinnstreben des Grafen den Versuch darstellt, sich überheblich aus der Verantwortung vor Gott und den Menschen davonzustehlen. Der Segen Gottes lasse sich nicht mit Eigenmächtigkeit herbeizwingen. Wer alles an sich reißt, ohne Rücksicht auf seine Mitmenschen zu nehmen, droht schließlich den Segen Gottes gänzlich zu verlieren. Daß er diese Überzeugung dem Grafen mit so deutlichen Worten vorhält, begründet Luther mit seiner Stellung als öffentlicher Prediger. An die Grafen Philipp und Hans Georg von Mansfeld schreibt er: »Dazu bin ich auch ein öffentlicher Prediger, der da schuldig ist zu vermahnem, wenn jemand, durch den Teufel verführt, nicht sehen kann, was er für Unrecht tut.«⁵. Durch seine seelsorgerliche Verantwortung glaubte sich Luther nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet zu einem Handeln, das unmittelbar in die politischen Vorgänge hineinwirkte. An Herzog Moritz von Sachsen appelliert er, daß er unverzüglich diesem Unrecht wehren und dem Grafen vorschreiben solle, damit er gnädiger und sanfter mit seinen

³ WATR 3, 3812, S. 632, 32–633, 2.

⁴ WABr 9, 3716, S. 628, 80–86.

⁵ WABr 10, 3724, S. 10, 13ff.

Untertanen umgehe. Auf den naheliegenden Einwand, was er mit diesen Angelegenheiten zu tun habe, antwortet er: »Ich bin ein Landeskind in der Herrschaft zu Mansfeld, dem es gebührt, sein Vaterland und Landesherren zu lieben und ihnen das Beste zu wünschen«⁶.

Die Reise nach Eisleben

Durch seine Verwandten in der Grafschaft Mansfeld gedrängt, unternahm Luther im Herbst 1545 den Versuch einer Versöhnung, obwohl er mit vielen anderen Aufgaben beschäftigt war. Mit Melanchthon reiste Luther Anfang Oktober in seine Heimat, um mit seinem Rat einen Beitrag zur Einigkeit zu leisten. Graf Albrecht hatte sich inzwischen auch bereit erklärt, die Vermittlung Luthers anzunehmen. Durch die Teilnahme der Grafen am Feldzug gegen Heinrich von Braunschweig konnten die Verhandlungen noch nicht beginnen. Er versuchte sie durch Briefe auf einen friedlichen Ausgleich einzustimmen. Da im Dezember die Einigungsverhandlungen beginnen sollten, reiste Luther kurz vor Weihnachten nochmals nach Mansfeld. Auch diesmal begleitete ihn Melanchthon, der sich jedoch krank fühlte, so daß Luther mit ihm vorzeitig Anfang Januar 1546 wieder nach Wittenberg zurückkehrte. Ein Vergleich war noch nicht zustande gekommen; für Ende Januar war eine weitere Verhandlung in Eisleben vereinbart worden.

So unternahm Luther Ende Januar 1546 erneut eine Reise von Wittenberg nach Eisleben. Es sollte seine letzte Reise werden. Melanchthon gab Luther den Gebetswunsch mit auf den Weg, daß der Engel Gottes auch unseren Dr. Luther bewahren möge wie einst den Erzvater Jakob auf seiner Reise⁷. Begleitet war Luther von seinen drei Söhnen Hans, Martin und Paul sowie seinem Famulus Johann Aurifaber, von dem die Aufzeichnungen der Tischgespräche aus Luthers letzten Tagen stammen.

Die Briefe Luthers an seine Frau Käthe

Am 25. Januar 1546 schreibt Luther an seine Frau Käthe von Halle aus einen Brief, der in gut gelaunter Stimmung von den Hindernissen bei der Reise berichtet. Wegen Hochwassers der Saale und Eisgangs saß die Reisegesellschaft drei Tage lang fest. Luther bezeichnet die Saale als »große Wiedertäuferin«, deren Drohung zur Wiedertaufe aber vergeblich sei. Auch hätten

⁶ Ebd., S. 10, 12f.

⁷ WABr. II, 274f; CR 6, 19f.

Luther und seine Begleiter wenig Lust, ihren Durst mit Wasser zu stillen. »Wir nehmen dafür gut Torgisches Bier und guten Rheinwein, damit laben und trösten wir uns dieweil ...«⁸. Schließlich gelang der Saaleübergang, und eine Abordnung von Reitern aus Mansfeld wurde Luther entgegengeschickt. Kurz vor Eisleben erlitt Luther einen Ohnmachtsanfall, von dem er sich jedoch bald wieder erholte. Nach der glücklichen Ankunft in Eisleben berichtet Luther in einem humorvollen Brief an seine Frau über diesen Vorfall. Er ist überschrieben mit den Worten: »Meiner herzlieben Hausfrauen, Katharina Lutherin, Doktorin, Zülsdorferin, Saumarkterin, und was sie mehr sein kann.«⁹ (Mit der Bezeichnung »Saumarkterin« spielt Luther scherzhaft auf die eifrige Betätigung seiner Frau in dem am Saumarkt gelegenen Garten an). Der Schwächeanfall sei seine eigene Schuld gewesen. Aber in polemischer Herabsetzung der Juden fährt Luther fort: Wenn Käthe hier gewesen wäre, hätte sie gewiß den Juden die Schuld gegeben. Denn sie seien kurz vor Eisleben durch ein Dorf gekommen, wo viele Juden wohnen. Auf einmal habe ein solch kalter Wind von hinten in den Wagen direkt auf seinen Kopf geblasen, als wollte es ihm das Hirn zu Eis machen. Inzwischen sei aber alles wieder vorbei. Der Brief ist unterschrieben mit: »M. Luther, Dein altes Liebchen«.

Die folgenden Briefe Luthers aus Eisleben an seine Frau Käthe berichten von den anstrengenden und schwierigen Verhandlungen und von seinem Wunsch, sobald wie möglich wieder nach Wittenberg zurückkehren zu können. Aber nicht der Ton der Klage, sondern aufmunternder Humor durchzieht diese Briefe, mit denen Luther die Sorgen seiner Frau und seiner Freunde in Wittenberg zerstreuen will. Am 6. Februar schreibt er an die »tiefgelehrte Frau Katharin Lütherin, meiner gnädigen Hausfrauen zu Wittenberg«: »Wir sitzen hier und lassen uns martern und wären wohl gern davon. Aber es kann noch nicht sein. Sonst geht es uns gut, und wir hätten gute Tage, wenn der verdrießliche Handel nicht wäre.«¹⁰ Luther erschien es, als sei die Hölle und die ganze Welt leergefegt von allen Teufeln, damit sie alle um seinetwillen hier zu Eisleben zusammengekommen sind. Aber an seine Frau schreibt er am 7. Februar 1546: »Laß mich zufrieden mit deiner Sorge. Ich habe einen besseren Sorger, denn du und alle Engel sind, der liegt in der Krippe und hängt an einer Jungfrauen Zitzen, aber sitzt gleichwohl zur rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters; darum sei zufrieden. Amen.«¹¹. Die Sorgen Käthes könnten nichts helfen. Während ihrer Sorgen

⁸ WABr. 11, 269.

⁹ Ebd., 275.

¹⁰ Ebd., 284.

¹¹ Ebd., 286.

um ihn wäre er beinahe durch einen Kaminbrand in seinem Zimmer verbrannt worden. Aber Gott könne leicht »zehn Doktor Martinus« schaffen, wenn der eine alte in der Saale ertrinkt oder vom Ofenloch vertilgt wird. »Bete du und lasse Gott sorgen, dir ist nichts befohlen, für mich oder dich zu sorgen. Es heißt: Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der sorgt für dich.«¹²

Am 14. Februar teilt Luther seiner Frau hoffnungsvoll mit, daß er bald wieder heimkommen könne¹³. Gott habe hier große Gnade erzeigt, denn die Verhandlungen seien fast zum Abschluß gekommen. Damit die beiden gräßlichen Brüder sich aussöhnten, wolle er sie heute zu sich einladen. Die Ordnung der kirchlichen Verhältnisse in der Grafschaft, um die es ebenfalls Streit gab, konnte in einem Vertrag vom 16. Februar bereinigt werden.

Der Lauf des Evangeliums als Mitte der Predigt

Während dieser Tage in Eisleben hat Luther noch viermal gepredigt. Luthers letzte Predigt über Matthäus 11,25–30 fällt nicht aus dem Rahmen seines sonstigen Predigtstils. Stets ging es ihm bei der Verkündigung des Wortes Gottes um das Evangelium im buchstäblichen Sinn: um die froh und freimachende Botschaft von der gnädigen Zuwendung Gottes an uns Menschen in Jesus Christus. Aber diese Botschaft findet bei uns selbst immer wieder tief sitzende Widerstände: »Die Weisen und Klugen in der Welt machens also, daß ihnen Gott nicht günstig oder gut sein kann. Denn sie machens, wie sie es selbst wollen. Alles, was Gott tut und macht, das müssen sie bessern, so daß es keinen ärmeren, geringeren, verachteteren Schüler auf Erden gibt als Gott. Er muß aller Jünger sein, jedermann will sein Schulmeister und Präzeptor sein«¹⁴. Solche »Meister Klüglinge«, wie Luther sich in seiner anschaulichen wie drastischen Sprache ausdrückt, tummeln sich seit Anbeginn in der Welt und pochen auf ihre eigene Weisheit sowohl im weltlichen Regiment wie in der christlichen Kirche. Vornehmlich sind es diejenigen, die auf den hohen Stühlen sitzen, die Kaiser, Könige, Fürsten, Doktoren, der Papst und seine Kardinäle¹⁵.

Auch Luthers Gegner in den eigenen Reihen werden in seiner letzten Predigt noch einmal scharf angegangen: »Die Wiedertäufer und Sakramentierer, alle Schwärmer und Aufrührer sind damit nicht zufrieden, was Gott gemacht und eingesetzt hat. Sie können es nicht lassen bleiben, wie er es

¹² Ebd., 291.

¹³ Ebd., 300.

¹⁴ WA 51, 188, 7–12.

¹⁵ Ebd., 188,24; 190, 10f.

geordnet hat. Sie meinen, sie müssen auch etwas machen, damit sie etwas Besseres sind vor anderen Leuten und sich rühmen können: Das hab ich gemacht. Es ist zu schlecht und gering, was Gott macht und stiftet. Ich muß etwas dazutun. Das ist die Natur der schändlichen Weisheit auf Erden, besonders in der christlichen Kirche, da ein Bischof auf den anderen, ein Pfarrer auf den anderen hackt und beißt, und einer den anderen hindert und stößt, wie man allezeit im Kirchenregiment solches mit großem Schaden erfahren hat¹⁶.

Zwar gibt es solche »Naseweisen« auch nicht wenig im weltlichen Regiment, aber in der christlichen Kirche stiften sie nach Luthers Meinung noch größeres Unheil: »Denn diese hindern das Predigtamt, daß die Leute nicht zu Gott kommen können, als da ist gewesen zu unserer Zeit Müntzer und die Sakramentierer, die dem Evangelium seinen Lauf hindern und wehren, verführen die Leute, meinen, sie sind alleine klug und weise, weil sie im Amt und Regiment der Kirche sitzen«¹⁷.

Gegen die Eigensucht des Menschen

Der Theologe Martin Luther, der sich sein Leben lang um das Verstehen des Wortes Gottes bemüht hat, warnt in seiner letzten Predigt mit eindringlichen Worten vor aller selbstgerechten Klugheit, mit der wir Menschen immer wieder Gottes froh- und gewißmachendes Wort verdrängen und verdunkeln. Damit nimmt er das Grundthema seiner Theologie wieder auf, das sich seit den frühen Vorlesungen an der Wittenberger Universität durch sein gesamtes Werk hindurchzieht: ein theologisch-exegetisches und persönlich-existentielles Ringen um das rechte Verstehen und Verkündigen des Wortes Gottes.

Die hohen Herren in Kirche und Welt meinen, »dieweil sie oben am Regiment sitzen, darum seien sie die Klügsten, sähen tiefer in die Schrift als andere Leute. Gott aber wills und kanns und solls auch nicht leiden und machets doch also, daß das Evangelium den Hohen und Weisen verborgen bleibt, und regiert seine Kirche viel anders, als sie gedenken und verstehen, ob sie sich gleich dünken lassen, sie wissen und verstehen alles«¹⁸. Luther leitet seine Zuhörer an, wie sie sich gegenüber der eingebildeten Klugheit der Menschen verhalten sollen: »Der Teufel reitet die Leute, daß sie aus der Heiligen Schrift und Gottes Wort einen hohen Namen, Eigenlob und Ehre

¹⁶ Ebd., 188, 14–23.

¹⁷ Ebd., 189, 38–190, 2.

¹⁸ Ebd., 190, 34–39.

suchen und mehr sein wollen als andere Leute. Aber wir sollten hier sagen, lieber himmlischer Vater, rede du, ich will gern ein Narr und Kind sein und schweigen. Denn sollt ich das Regiment aus meiner eigenen Klugheit, Weisheit und Vernunft führen, so steckte der Karren längst im Dreck und wäre das Schiff längst zu Trümmern gegangen. Darum, lieber Gott, regiere und führe du es selbst. Ich will ... dich allein durch dein Wort regieren lassen«¹⁹.

Gegenüber den »Rottengeistern«, denen es beim Volk um ihre eigene große Ehre geht, sollen die rechten Prediger allein Gottes Wort fleißig und treu lehren und seine Ehre und sein Lob suchen. »Desgleichen sollen auch die Zuhörer sagen: Ich glaube nicht an meinen Pfarrherrn, sondern er sagt mir von einem andern Herrn, der heißt Christus, den zeigt er mir ... Ich laß geschehen, daß Kaiser, König, Papst, Kardinäle, Fürsten und Herren klug und weise seien. Aber ich will an Christus glauben, der ist mein Herr, den hat mir Gott heißen hören und von ihm lernen, was rechte göttliche Weisheit und Klugheit sei«²⁰.

Wie Christus seinem Vater dankt, so sollen die Christen lernen und erkennen und Gott dafür dankbar sein, daß sie ihn in seinem Wort hören können. Luther blickt zurück auf die Zeit vor der reformatorischen Bewegung: »Vor Zeiten wären wir gelaufen bis an der Welt Ende, wenn wir einen Ort gewußt, da wir hätten mögen Gott hören reden. Aber das siehet man nicht, daß wir jetzt täglich solches in Predigten hören, ja alle Bücher dessen voll sind. Du hörst's daheim im Hause. Vater und Mutter, Kinder singen und sagen davon, der Prediger in der Pfarre redet davon. Da solltest du beide Hände aufheben und fröhlich sein, daß wir zu den Ehren sind gekommen, daß wir Gott durch sein Wort mit uns reden hören«²¹.

Kämpferisch wie immer nimmt Luther sofort die Einwände seiner Zuhörer auf: »Was ist das? Predigt man doch alle Tage und oft ein Tag vielmal, daß man sich schier müde daran hören muß? Was haben wir mehr davon? Wohl-an, so fahre hin, lieber Bruder, magst du das nicht, daß Gott täglich mit dir redet daheim in deinem Hause und in deiner Pfarrkirche, so sei nur immerhin klug und suche dir ein anderes. Zu Trier ist unseres Herrgotts Rock ... da laufe hin, verzehre dein Geld und kaufe Ablass ...«²².

Mit folgenden Worten endet diese letzte Predigt Luthers: »An Christi Wort wollen wir uns halten und zu ihm kommen, wie er uns aufs freundlichste lockt, und sagen: Du bis allein mein lieber Herr und Meister, ich bin dein

¹⁹ Ebd., 191,7-15.

²⁰ Ebd., 191,23-25, 35-38.

²¹ Ebd., 193,4-10.

²² Ebd., 193,11-17.

Schüler. Das und viel mehr wäre von diesem Evangelium weiterzusagen. Aber ich bin zu schwach. Wir wollens hierbei bleiben lassen«²³.

Zum Sterben bereit

Luther fühlte das nahe Ende kommen. Zwei Tage vor seinem Tod faßte er dies in die drastischen Worte: »Wenn ich wieder heim gen Wittenberg komme, so will ich mich alsdann in den Sarg legen und den Maden einen feisten Doktor zu essen geben«²⁴. Am 17. Februar wurde noch ein weiterer Vertrag geschlossen, der Luthers Unterschrift trägt, obwohl er an den Schlußverhandlungen nicht mehr hatte teilnehmen können. Er zog sich auf seine Stube zurück und sagte zu seinen Begleitern: »Ich bin hier zu Eisleben getauft, wie, wenn ich hier bleiben sollte?«²⁵ In den frühen Morgenstunden des 18. Februar 1546 ist Luther mit den Worten aus Psalm 31,6 gestorben: »In deine Hände befehle ich meinen Geist; du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott.«

Prof. Dr. Wolfgang Sommer, Sonnenstraße 45, 91564 Neuendettelsau

LUTHERS SIEGEL

Eine elementare Deutung seiner Theologie¹

Bernd Moeller zum 65. Geburtstag

Von Dietrich Korsch

Martin Luthers Siegel, die sogenannte »Lutherrose«, ist das hervorragende Bildzeichen lutherischen Christentums geworden. Die »Lutherrose« ist daher oft Gegenstand historischer Nachfrage und Ausgangspunkt geistli-

²³ Ebd., 194,33–37.

²⁴ WATR 5,5899; 6, 6565. 6635. 6975.

²⁵ WA 54, 478ff.

¹ Gastvortrag vor der Theologischen Fakultät der Universität Erlangen am 8.2.1993.